



August 2010

Im Gespräch: Mario Ohoven



Mario Ohoven ist Präsident des Bundesverbands mittelständische Wirtschaft (BVMW) und der Europäischen Vereinigung der Verbände kleiner und mittlerer Unternehmen (CEA-PME). Als Stimme des Mittelstands hat sich der gelernte Bankkaufmann und Unternehmer schon früh in die Debatte über die Regulierung von Mittelstandskrediten eingeschaltet. An der Spitze von BVMW und CEA-PME hatte Ohoven die Berücksichtigung von Mittelstandsklauseln im BASEL II-Regelwerk durchgesetzt. In die aktuelle Debatte um Basel III bringen sich die beiden Verbände mit einem umfangreichen Positionspapier ein. Darin spielen auch die Bewertung von Zukunftsaussichten und die Wissensbilanz eine wichtige Rolle.

Herr Ohoven, warum hat der BVMW ein Positionspapier zur Bankenregulierung veröffentlicht?

Die Regulierung der Banken berührt einen Lebensnerv der mittelständischen Unternehmer. Das Thema ist viel zu wichtig, um es nur den Fachleuten in Basel und Brüssel zu überlassen. Deshalb mischen wir uns ein.

An einem Punkt möchte ich das verdeutlichen. Bevor wir auf den Plan getreten sind, sollten die Auswirkungen von Basel III nur mit einer Auswirkungsstudie ermittelt werden, die sich ausschließlich mit den Wirkungen auf die Bankbilanzen beschäftigt. Die Realwirtschaft war zweitrangig. Das ist aber genau der falsche Weg. Denn die mittelständischen Unternehmer sind als Steuerzahler und Kreditnehmer davon betroffen, wie Banken reguliert werden. Das machen wir mit unserem Positionspapier sehr pointiert deutlich.

Was sind die zentralen Punkte des Positionspapiers?

Transparenz, Wettbewerb und die Machtbalance zwischen Bank und Kunden sind die zentralen Leitgedanken, die sich wie ein roter Faden durch die zwanzig einzelnen Forderungen ziehen. Der gesamte Ratingprozess spielt dabei eine wichtige Rolle. Wir wollen, dass endlich für die Kunden transparent wird, wie Ratingergebnisse bei den Banken zustande kommen. Ebenso wichtig ist es, dass die Realwirtschaft nicht zum Opfer der zukünftigen Bankenregulierung wird. Deshalb fordern wir Mittelstandsklauseln bei Basel III. Kredite an kleine und mittlere Unternehmen haben die Bankenkrise nicht ausgelöst, im Gegenteil. Deshalb dürfen diese auch nicht von den Bankenregulierern benachteiligt werden.



Warum muss aus Ihrer Sicht den Zukunftsfaktoren eine größere Rolle bei der Kreditentscheidung zugeschrieben werden?

Früher haben sich die Geschäftsmodelle ein Unternehmerleben lang nicht verändert. Das ist heute anders. Erfolg heißt sich ändern. Das bedeutet aber auch, dass man aus der Vergangenheit immer weniger auf die Erfolge der Zukunft schließen kann. Wer in der Vergangenheit gut verdient hat, kann morgen insolvent sein. Oder ein Existenzgründer, der heute kaum die Stromrechnung bezahlen kann, ist morgen Millionär. Wie gut ich in der Lage bin, aufgenommene Kredite zurückzuzahlen, entscheidet die Zukunft, nicht die Vergangenheit. Deshalb sind die Zukunftsfaktoren bei der Kreditentscheidung wichtiger denn je.

Welche Rolle spielt dabei das Intellektuelle Kapital?

Das intellektuelle Kapital ist die wichtigste Ressource in Deutschland. Es hat keinen Sinn, bei uns nach Öl zu bohren. Also müssen wir auf geistige Ressourcen setzen, die Kraft unserer Gedanken und Einstellungen. Soweit herrscht Einigkeit. Aber wie vermittelt man es einer Bank, dass das eigene Unternehmen mit mehr intellektuellem Kapital als die Konkurrenz ausgestattet ist? Dazu dient die Strukturierung in der Wissensbilanz, beispielsweise die Differenzierung in Humankapital, Strukturkapital und Beziehungskapital. Beziehungen schaden nur dem, der keine hat, und bei der Wissensbilanz wird endlich deutlich, wie es um die Beziehungen eines Unternehmens tatsächlich bestellt ist.

Wie kann die Wissensbilanz mittelständischen Unternehmen dabei helfen, leichter an Kredite zu kommen?

Die Wissensbilanz ist in erster Linie ein Management-Instrument. Das intellektuelle Fundament und die darauf aufbauenden Prozesse werden klar. Dies hilft auch im Bankgespräch. Zum einen, weil es aus Sicht der Banken positiv ist, wenn sich ein Unternehmen dem Moderationsprozess zur Aufstellung einer Wissensbilanz unterwirft. Zum anderen, weil es eine systematische Darstellung der Zukunftsfaktoren erhält. Dies muss höher bewertet werden, als die Bilanz aus dem Vorjahr.

Was sind in Ihren Augen die Vorzüge der Wissensbilanz für mittelständische Unternehmen?

Die Wissensbilanz legt das intellektuelle Fundament in einem Unternehmen frei. Die Kenntnis dessen ist die Basis für eine Fortentwicklung des Unternehmens. Wer sich mit dem Intellektuellen Kapital auseinandersetzt, für den wird Geschäftserfolg nicht zufällig, sondern eine Folge strategischer Entscheidungen. Kurz: Die Wissensbilanz ist ein Erfolgstreiber.

Herr Ohoven, wir danken Ihnen für das Gespräch.